

Zug: Henri Estienne hatte ein beißendes Pasquill auf sie gemacht. Sie ließ es sich vorlesen, fing aus vollem Halse zu lachen an und sprach: »Hätte er mich gefragt, der Tölpel, ich hätte ihm von mir noch viel schlimmere Dinge erzählt!«

— G. F. Schlosser zählt im ersten Bande seiner „Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts“ (Seite 110) einige Beispiele auf, wie hoch damals der Luxus an den deutschen Höfen gestiegen war. Am kaiserlichen Hofe in Wien berechnete man jährlich 4000 Gulden für Petersilienverbrauch in der Hofküche. Die verwitwete Kaiserin erhielt jeden Abend zwölf Maas Ungarwein zum Schlastrunk; zwei Faß Tokayer wurden verrechnet, um das Brod der kaiserlich-königlichen Papageien einzuweichen; zu jedem Bade des Kaisers und der Kaiserin wurden fünfzehn Eimer Wein verbraucht; die Falknerei allein kostete 40,000 Thaler und die Erhaltung des ganzen Hofstaates gegen zehn Millionen Gulden. So vergeudete man damals den Schweiß der Völker. Und jetzt? Ach, auch jetzt ist es an manchen Höfen noch nicht anders! (Leipz. Tageblatt.)

— Der Urahn aller Drangenbäume in Frankreich steht in voller Herrlichkeit in der Drangerie zu Versailles. Dieser Baum, unter dem Namen Grand Bourbon bekannt, wurde im Jahre 1560 nach Paris gebracht, wo er der erste Repräsentant seiner Art war. Heinrich IV. widmete dem Pracht-Exemplare seine besondere Sorgfalt; damals stand es in Fontainebleau.

— Jean Baptist Santeuil, einer der besten lateinischen Dichter Frankreichs, machte seine besten Verse, wenn er auf der Schaukel saß.

— Der Theologe Johann Niemer (geb. zu Halle 1648, gest. zu Hamburg 1714), verordnete kurz vor seinem Ende, man solle bei seinem Begräbniße weder singen noch läuten, da er ein zu feines Gehör habe und das viele Geräusch nicht vertragen könne.

— „Die Wunder von Babylon“ heißt eines der Trauerspiele des spanischen Dichters Guillem de Castro, in welchem der bestrafte Nebucadnezar mit Hörnern und gespaltene Klauen erscheint, auf die Weide geht, Heu frist und — Alles wiederkaut. Dieses Stück ist deutschen Bühnen zu empfehlen, die den Hund des Aubry und den Affen Jocko zur Darstellung gebracht haben.

Auch einmal ein Räthsel.

Ein kleines Neger-Zwillingepaar
Stell' ich hier zum Errathen dar.
Ihm kommt im weiten Gnomereich
Kein Kobold schier im Necken gleich.

Bald schwebt es auf den höchsten Höh'n,
Und wenn Ihr's eben dort geseh'n,
Hat's schon in Höhlen sich versteckt,
Wo es mit Hilferuf Euch neckt.

Es hält in düstern Wäldern Haus,
Streckt sich auf dürre Blätter aus;
Ihr müßt, wollt Ihr's vertrieben seh'n,
Mit Messern ihm zu Leibe geh'n.

Allein, was hülfs? — Da steht es schon
Und spricht keck dem Verfolger Hohn;
Stellt sich in narr'schem Uebermuth
Dicht vor ihn, spottend seiner Wuth.

Und hielt er's auch in Händen, doch
Entwischt's ins nächste Mauselloch;
Schaut aus der Oeffnung kühn ihn an,
Und weilet in den Gängen dann.

Bald seht Ihr's auf den Füßen steh'n,
Bald auf den Köpfen; bald sich bläh'n
Bei Fürsten; bald kommt's ins Verhör
Und steht mit Räubern im Verkehr.

Beim Freudenmahl, beim Hochzeitsfest
Es leider nie sich sehen läßt;
Es schwebt in Kummerniß und Müh
Und beim Begräbniß fehlt es nie.

Mit Türkenheeren zieht's zu Feld
Ist bei den Schützen angestellt;
Doch dient es nur im Monat März
Und beim Gepäck und hinterwärts.

Der König hat's, der Bettler nicht;
Sieht er dem Fräulein ins Gesicht,
So sagt sie ihm: »ich hab's gewiß —
Sieh' her! — es bringt kein Vergerniß.«

Nun rathet, wer das Paar mag sein!
Doch sucht es nicht im Sonnenschein.
In trüben Nächten seht Ihr's gleich.
Das Räthsel selbst entdeckt es Euch.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.